



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Hast du einen Freund in Afrika?

Gast du einen Freund in Afrika?

Von Schwester Daria, Triashill

Ach weiß ganz bestimmt, daß es in Europa viele Kinder gibt, die das Missionsglöcklein, das Vergißmeinnicht, die Caritasblüten oder irgendeine andere Zeitschrift aus der Mission mit Eifer lesen und sehnsüchtig auf die nächste Nummer warten. Vielleicht kommen die Erzählungen dem einen oder andern wie ein Märchen vor, vielleicht denkt er sich Afrika als einen dunklen Erdteil, als einen Platz auf Gottes weiter Welt, der für ihn niemals zu erreichen ist. Wem würde man dies übelnehmen! Mir selbst ist es ja so ergangen. Muß ich mich schämen, es zu sagen, daß ich als Schwester anfangs nicht einmal Sehnsucht hatte, Afrika zu sehen? Es schreckte mich das große Wasser, der weite Ozean, der unser liebes Mutterhaus „Heilig Blut“ vom Land der schwarzen Erde trennt. Manch banges Fragen stieg deshalb in meiner Seele auf: Werde ich wohl glücklich landen? Werden mich die Wogen nicht verschlingen, so daß ich auf dem tiefen Meeresgrund ein nasses, kühles Grab finden werde? Werde ich das Klima wohl vertragen? Wie wird es mir dort wohl ergehen? Die Bewohner des Landes stellte ich mir unheimlich vor. Dort sollten ja noch Menschenfresser hausen. Trotz meiner Angst rief mich der liebe Gott doch bald nach der ersten heiligen Profess hinaus zu den armen Heidenkindern, um ihm zu helfen, unsterbliche Seelen für den Himmel zu gewinnen.

Heute ist für mich Afrika kein dunkler Erdteil mehr. Es ist meine zweite Heimat geworden. Dort will ich leben, dort begraben sein. Wer die Freuden des opferreichen Missionslebens gekostet hat, sehnt sich nicht zurück nach der deutschen Heimat, weint nicht um Eltern und Geschwister, die er verlassen hat. Droben im Himmel werden wir uns ja alle wiedersehen und uns freuen. Jetzt kann ich verstehen, wie ein Missionar, der zur Zeit des Krieges einen Vortrag mit Lichtbildern in meiner Heimat hielt, sich so sehr zurücksehnte nach seinem früheren Arbeitsfeld. Schon alt geworden und der Arbeit nicht mehr fähig, wollte er doch wenigstens unter den von ihm Bekehrten sterben. Dort hatte er sein Herz zurückgelassen. Jetzt war er an der Stelle, wo seine Wiege stand. Hier sah er seine lieben Angehörigen wieder. Aber alles will er gern zum zweiten Male verlassen, um der armen Christen willen, die er einer Verfolgung wegen hat vaterlos zurücklassen müssen.

Wenn nun der liebe Gott dich nicht berufen sollte, als Missionschwester oder Missionar hinauszuziehen in die Heidenwelt, so kannst du aber immer ein Missionar in deiner deut-

ichen Heimat sein. Wähle dir so einen kleinen oder großen Freund in Afrika, den du als deinen Schützling betrachtest. An ihn denke, für ihn bete, ihm helfe, wenn du kannst. Mein Vater hatte auch einen solchen Freund. Ich erinnere mich aus meinen Kindertagen, daß er uns nach dem Tode meines Bruders sagte: „Nun habe ich mir ein Heidenkind gekauft.“ — Wir haben hier in unserm neuen Kinderheim so viele kleine Heidenkinder, für die noch niemand sorgt. Manche davon sind zwar schon



Von links nach rechts: Schw. Rainera Weber, Schw. Oresta Brüggen, Schw. Bonita Kösch, Schw. Engelharda Wiedemaier, sind am 26. Januar mit dem Dampfer Veendam von Rotterdam aus nach Amerika zu unsern Schwestern in Princeton abgereist.

Schützlinge europäischer Familien geworden. Sie schicken dafür zu bestimmten Zeiten Geld, damit wir für die Kleinen Nahrung und Kleider beschaffen können; denn einen Sklavenmarkt, auf dem wir Heidenkinder kaufen können, gibt es in unserer Gegend nicht. Die Angehörigen bringen selbst die Kinder und wenn wir sie nicht aufnehmen, dann würden sie höchstwahrscheinlich ums Leben gebracht.

Die betreffenden Wohltäter haben ein großes Interesse für ihre kleinen Schützlinge. Unsere Schwester Oberin photogra-

phiert die Kleinen von Zeit zu Zeit, um den Familien ein Bild zu schicken. Dann teilt sie ihnen zugleich mit, wie es ihren Schutzbefohlenen geht und wie sie sich entwickeln. Ist das nicht schön! Gott wird diese guten Leute sicher reichlich belohnen. Die Kinder beten recht viel für ihre Wohltäter und wir mit ihnen und dann erzählen wir ihnen dafür in der Schule von unsern Lieben in der Heimat.

Eine Schulklasse in Sachsen scheint ein besonders reges Interesse für das Missionsleben zu haben. Sie baten ihren Herrn Kaplan und die Lehrerin um ständigen Briefverkehr mit unsern Kindern in Afrika. Es war auf meiner früheren Stelle in Natal. Abwechselnd schrieben sie einander, eines für alle aus der Klasse, erzählten ihre kleinen Leiden und Freuden, ein jedes in seiner Sprache, deutsch oder englisch, und die Brieflein wurden dann von beiden Seiten von Geistlichen oder Lehrern bzw. Lehrerinnen übersetzt. Das war für alle eine große Freude. So ist es also gar nicht schwer, mit den Kindern in Afrika Freundschaft zu schließen. Wer möchte es von euch versuchen? Sollte irgendjemand die Antwort in der Landessprache (Chimanpika) vorziehen, so bin ich jederzeit bereit, auf der Rückseite die Übersetzung anzugeben oder Wort für Wort darunter zu schreiben. — Welche Schulklasse wird denn jetzt den Anfang machen? Wir freuen uns schon alle darauf, neue Freunde in Deutschland zu erwerben. Ja, der Gedanke macht so froh, daß wir alle Kinder der katholischen Kirche sind und eine große Familie auf der Erde bilden. Gott im Himmel schaut mit derselben Vatergüte auf uns alle. Alle haben eine unsterbliche Seele, ob nun das Gesichtchen schwarz oder weiß ist. „Mutter,“ fragte einst ein Kleiner aus meiner Verwandtschaft ganz mitleidig meine Schwester, als sie ihm ein Bild von mir mit mehreren Heidenkindern zeigte, „haben denn die armen Heiden kein Geld, um Seife zu kaufen, damit sie sich weiß waschen können?“ — Wenn diese Kinder durch den Gebrauch der Seife auch nicht weiß werden, so ist doch ihre Seele weiß, so weiß wie eure, liebe Kinder, wenn der liebe Heiland in eurem Herzen wohnt.

Ebenso verdienstlich wäre es auch, sich unter unsern Trinitaskindern, den schwarzen Schwestern des heiligen Franziskus von Assisi, oder den Knaben, die für Priester studieren, einen Freund zu erwählen. Sie alle haben zwar den Ruf des Herrn verstanden: Folge mir! Wenn ihnen aber niemand zu Hilfe kommt, werden sie ihr hohes Ziel nicht erreichen. — Zwei schwarze Kandidatinnen besuchen die Schule, um Lehrerin zu werden, müssen aber nebenbei fleißig arbeiten, um Kleider kaufen zu können.

Und nun noch ein warmes Wort des Dankes! — In den Caritasblüten erschien in der Augustnummer vorigen Jahres ein

Artikel über unsere Schule in Triashill. Noch ehe das Heft uns erreicht hatte, schickte eine gute Seele aus Worms a. Rh. ein Packetchen mit netten Kinderbildchen, Rosenkränzen und Medaillen, auf daß ich meine Kleinen damit erfreuen könne. Der guten Wohltäterin sei an dieser Stelle nochmals herzlich Dank gesagt.

Bald wird unsere liebe Generaloberin, Ehrwürdige Mutter Paula, von Europa uns besuchen. Sie wird uns erzählen, wie es unsern Lieben in der deutschen Heimat geht. Das große Wasser hat uns nicht getrennt. Ich fühle mich vereint mit allen und bete oft beim stillen Tabernakel, damit der Heiland allen, groß und klein, das Gute tausendfach vergelte.



Kreuzweg bis zur Himmelspforte

(Fortsetzung u. Schluß.)

Sinige Jahre waren verflossen. Dolorosa lebte wieder mitten unter den Kindern der Missionsstation. Sie arbeitete fleißig, half den guten Missionschwwestern bei der Erziehung der kleinen Waisenkinder, deren es immer mehrere dort gab, lebte ganz einfach und arm wie das gewöhnlichste Wadschaggaweib. Ihren Trost suchte sie im Gebete, ganz besonders im heiligen Kreuzweg. Ihre Freundin Mansueta ward inzwischen eine sich ganz und gar Gott hingebende Jungfrau, so eine Art Hilfsmissionarin, und ward Dolorosa eine treue Ratgeberin und Trösterin.

Dolorosa hatte nun zwei Söhnchen. Davidi, der älteste, glich erschreckend seinem Vater, nicht nur in Gestalt und Angesicht, sondern auch in seinem Gemüte und seinem unstillen wanderlustigen Geiste. Kaum sechs Jahre alt, war Davidi fast nicht mehr daheim zu halten. Nur jagen, Vögel fangen und den Herden nachlaufen, das war seine Lust. Die Schule sprach ihn wenig an, die Berge waren ihm verhaßt, nur nach der Steppe, nach der Wildnis stand sein Sinn. Vergebens schaute Dolorosa oft nach ihm aus, trotz allen Suchens blieb er doch verschwunden und brachte dann die Nacht in fremden Häusern oder nicht selten gar im Freien zu. Da halfen keine Strafen, Ermahnungen und Drohungen, so lieb der Knabe sonst auch war, in diesem Punkte kannte er keinen Gehorsam, für Dolorosa